

Editorial

Johannes Wilhelm

„Orte der Einkehr und des Gebetes – Historische Sakralbauten“ mit diesem Motto stellt der Tag des offenen Denkmals in diesem Jahr die Zeugnisse der Religion in den Mittelpunkt. Nicht dass die Kirchen, Klöster, Kapellen und Synagogen unbedingt zu den besonders bedrohten Kulturdenkmälern zu zählen wären. Dazu wird unser Land durch diese Denkmale zu offensichtlich geprägt. Je nach Region legen nicht nur die weithin sichtbaren Kirchtürme, sondern auch die Vielzahl von Kleindenkmälern, Kapellen, Bildstöcken und Wegkreuzen davon Zeugnis ab.

In der Vergangenheit stellte der Sakralbau die weitestwertigste Bauaufgabe dar. Kirchenherren und Klerus an erster Stelle sowie die Gläubigen an zweiter trugen unter Hinzuziehung oftmals überregional bedeutender Baumeister und Künstler zur Realisation dieser Aufgabe bei. Es sollte Dauerhaftes geschaffen werden, das sowohl zum Ruhme Gottes als auch zur Repräsentation der Stifter und der Herrschaft dienen sollte. So entstanden die Klöster, die Münster und Pfarrkirchen wie auch mit zunehmender Erschließung des Landes die Filialkirchen und Kapellen. Jüdische Gemeinden, die sich seit dem Mittelalter hier im Südwesten niederließen, errichteten Synagogen, Schulen und Badhäuser sowie ihre eigenen Begräbnisstätten, die heute zumeist allein von dem ehemals reichen Leben dieses Glaubens bei uns zeugen.

Der Bestand der Sakralbauten stellt einen Spiegel der Entwicklung der Gesellschaft und der Landesgeschichte dar, der in seiner Geschlossenheit als mit das umfassendste Bauarchiv zu bezeichnen ist. Nicht alle Sakralbauten überdauerten die Geschichte in der Rolle ihrer ursprünglichen Bestimmung. Einige wechselten ihre Funktion mehrmals, wie die Kirche des Aureliusklosters in Calw-Hirsau, die noch zu Klosterzeiten profaniert als Scheuer diente, Anfang des 20. Jahrhunderts als Werkstatt und seit den sechziger Jahren als Gotteshaus wieder ihre Bestimmung erfüllt.

Andere Kirchengebäude zeugen von der wechselvollen Geschichte der Konfessionen, Simultankirchen wie die Stadtkirche in Biberach, geteilte Kirchenbauten wie die Kirche in Mosbach oder Bruchsal-Heidelsheim stehen hierfür ebenso wie die profanierten Bauten der Wallfahrtskirche in Ehningen-Mauren und der reformierten Kirchen in Bruchsal-Helmsheim und Heidelberg.

Die unterschiedliche Geschichte in den Regionen

unseres Landes prägt den Bestand offenkundig bei den großen Klöstern: Während in den katholisch verbliebenen Teilen die Anlagen meist im 18. Jahrhundert erneuert und überformt wurden und als prächtige Zeugnisse des Barocks gelten, wie Obermarchtal, Zwiefalten, Ochsenhausen und Neresheim, wurden die Klöster des altwürttembergischen Landesteils in evangelische Klosterschulen umgewandelt. In der Hand des Landesherren wurden die Anlagen weiter bewirtschaftet, ein Ausbau oder gar eine Erneuerung fand nicht statt. Klöster, die durch kriegerische Ereignisse zerstört wurden, wie Hirsau und Herrenalb, wurden aufgegeben, andere überlebten als Baubestand mit geringer Nutzung, wie Bebenhausen und Alpirsbach. Auch die beiden Klöster Maulbronn und Blaubeuren, noch heute Standorte der evangelischen Seminarschulen, behielten die Baugestalt der Gotik durch die Auflösung der Konvente in der Reformation. So wurden Bauten erhalten, die wie die Anlage des Klosters Maulbronn in den Rang der Welterbebesten der UNESCO aufgenommen wurden. Der Ort der diesjährigen Eröffnung des Tages des offenen Denkmals in Baden-Württemberg lenkt den Blick nicht auf den Bestand unserer bedeutenden Denkmäler aus der Zeit vor der Säkularisation. Mit der Wahl von Hockenheim rückt die Denkmalpflege des Landes einen jüngeren Kirchenbau in den Blickpunkt des Interesses. Die 1911 durch den Kirchenbaumeister Johannes Schroth erbaute und durch den Jugendstil geprägte Kirche steht für die große Anzahl von Kirchenbauten, die als Denkmale bei Weitem noch nicht in das Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit gelangten. Die Erhaltung dieser jüngeren Sakralbauten stellt sich aber in gleicher Weise in den Aufgabenbereich der Landesdenkmalpflege. Gerade diese Kirchenbauten sind Veränderungen unterworfen, die oftmals durch kurzlebige Aktivitäten der Gemeinden bedingt sind. Die Aufgabe der Denkmalpflege, hier sowohl aufklärend als auch beratend, die – meist unabsichtliche aber nicht reversible – Zerstörung des historischen Erbes zu vermeiden oder zumindest zu mindern, wird oft nur bedingt akzeptiert.

Unter diesem Aspekt, „Bekanntes einmal anders sehen“, das ebenfalls ein Motto des Denkmaltages ist, will die Landesdenkmalpflege damit den Blick auch auf diesen bisher weniger beachteten Denkmalbestand lenken.



*Dr. Johannes Wilhelm
Regierungspräsidium
Karlsruhe
Referat 25 Denkmalpflege*